

Nach einer Audienz, in der Etienne Gilson, Professor am päpstlichen Institut für mittelalterliche Studien in Toronto und Mitglied der französischen Akademie, dem Heiligen Vater Bericht über die Fortschritte des Instituts erstattete, richtete der Papst einen Brief an Kardinal Mc Guigan von Toronto, in dem er seine Freude über die Fortschritte des Instituts ausdrückte und die Bedeutung seiner Aufgabe hervorhob. „Es ist eine geschichtliche Tatsache“, so fuhr er fort, „daß im frühen Mittelalter, das so viele als in Dunkelheit versunken betrachten, die Wissenschaften und die schönen Künste, von fast allen verlassen, sich in die Kathedralen und Klöster der Kirche als ihrem einzigen Zufluchtsort flüchteten. Auf diese Weise wurden die Denkmäler der alten Weisheit in jener Zeit durch die Männer der Kirche aufbewahrt“. Der Heilige Vater versichert dann das Institut seines stets gleichbleibenden Interesses an seiner Arbeit und ermahnt seiner Professoren und Studierenden, an ihrem edlen Ziele festzuhalten.

Ökumenische Nachrichten

Zur Einigung in der Evangelischen Kirche

Der nachträgliche Zusammenschluß lutherischer Landeskirchen zur „Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland“ (VELKD) hatte nicht nur in den leitenden Kreisen der im August 1945 in Treysa beschlossenen „Evangelischen Kirche Deutschlands“ (EKD) heftigen Widerspruch gefunden, sondern auch aus lutherischen Landeskirchen. So zählte im Januar-Februarheft der Zeitschrift „Evangelische Theologie“ Hans-Joachim Iwand 28 Gründe auf: „Warum ich als lutherischer Theologe grundsätzlicher Gegner der VELKD bin“. Im 18. Einwand heißt es: „Mit der Preisgabe der Einheit des Evangeliums beschreitet das konfessionelle Luthertum den Weg der Sekte und weist Luther eine Stellung zu, die er weder beansprucht hat und die ihm kirchengeschichtlich auch nicht gebührt...“ Infolge dieser neuen Zersplitterung in der EKD durch den gesonderten Zusammenschluß der Lutheraner aus einigen Landeskirchen hat der Rat der EKD (gez. Wurm) am 25. 1. 1947 zur Wahl von Vertretern der einzelnen Landeskirchen für eine Kirchenversammlung der EKD aufgefordert. Die gemeldeten Vertreter ihrer Synoden wurden dann mit den Vertretern der Kirchenleitungen und 20 vom Rat der EKD berufenen Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Leben auf 5./6. Juni 1947 zusammengerufen und zwar wiederum nach Treysa (Bezirk Kassel), „um eine überaus schmerzliche Entwicklung zu ihrem Abschluß zu bringen und Wege zu ebnen, auf denen die Kirche, ihren tiefsten Aufgaben hingegeben, vorwärtsschreiten kann“. (Asmussen)

Im Amtsblatt der EKD 1947 Nr. 14 (1. Juli) sind Entschlüsse und in Nr. 15 (15. Juli) ein Bericht des Präsidenten der Kirchenkanzlei der EKD, Hans Asmussen, veröffentlicht. In den „Entschlüssen“ heißt es u. a.:

1. Die Kirchenversammlung hat mit Dank davon Kenntnis genommen, daß in der Entschluß des Rates der Evangelisch-Lutherischen Kirche vom 4. 6. 47 gesagt wird: „Die VELKD will innerhalb der EKD in brüderlicher Gemeinschaft mit den übrigen evangelischen Kirchen in Deutschland bleiben...“

2. Es besteht Übereinstimmung darin, daß die EKD ein Bund lutherischer, reformierter und unierter Kirchen ist...

3. Es besteht Übereinstimmung darüber, daß die EKD auf dem Boden der in Barmen getroffenen Entscheidungen steht.

4. Es besteht Übereinstimmung darin, daß evangelische Gemeindeglieder nicht darum von der Feier des Hl. Abendmahls ausgeschlossen sein sollen, weil sie einem anderen in der EKD geltenden Bekenntnis angehören.

5. Die Kirchenversammlung bittet den Rat der EKD, sich darum zu bemühen, daß ein verbindliches theologisches Gespräch über die Lehre vom Hl. Abendmahl im Hinblick auf die kirchliche Gemeinschaft zustandekommt.

6. Die Kirchenversammlung hält es für notwendig, daß die Verfassung der VELKD mit der kommenden Ordnung der EKD in Einklang gebracht wird...

7. Die Kirchenversammlung... bittet den Rat, möglichst bald einer verfassungsgebenden Kirchenversammlung den Entwurf einer Ordnung der EKD zur Beschlußfassung vorzulegen.

In Nr. 15 des Amtsblattes schreibt Asmussen u. a.: „... Denn auch die nun fällige Ordnung der EKD wird nicht das letzte Wort in der Entwicklung der EKD sein... Wir möchten, daß die EKD Kirche im Sinne des Neuen Testaments ist. Denn nichts ist uns so wichtig wie dies. Wissen wir doch, daß sich die Reformatoren von der römischen Kirche getrennt haben, weil sie in dieser Kirche Kirche im Sinne des Neuen Testaments nicht erkennen konnten... Ich sehe vor allem drei Fragen vor mir... Die eine Frage betrifft das gegenwärtige Bekenntnis. Die zweite Frage betrifft das Bekenntnis der Väter. Die dritte Frage wird in ihrer Beantwortung zeigen, in welchem Maße wir bereit sind, auf dem Wege voranzuschreiten, auf dem sich die EKD als Kirche „verwirklicht“... In der Art, wie wir die Leitung der EKD gestalten werden, wird sich zeigen, in welchem Maße nach unserer Meinung die EKD „Kirche“ ist...“

Wie Asmussen weiter berichtet, wurde vom Rat der EKD ein Ausschuß eingesetzt, bestehend aus Oberlandeskirchenrat Brunotte in Hannover, Oberkirchenrat Ehlers in Oldenburg und Professor Wolf in Freiburg. Dieser Ausschuß soll einen Entwurf zu einer Verfassung ausarbeiten. „Die Christenheit“, bittet Asmussen, „wird gut tun, die Arbeit dieser drei Brüder mit ihren Gebeten zu begleiten“. Man hoffe noch im Laufe dieses Jahres zu einer ordnunggebenden Kirchenversammlung der EKD zu kommen. „Die Werke bauen nicht den Glauben im Leben des Einzelnen, und das Recht baut nicht den Glauben an eine heilige apostolische Kirche...“

Ergänzend hierzu schreibt Generalsuperintendent Jacobi in „Die Kirche“ (22. 6. 1947) unter der Überschrift „Spaltung oder Einheit der Evangelischen Kirche in Deutschland?“. „Auf diese Frage lief es bei der Kirchenversammlung in Treysa, 5. bis 6. Juni 1947 hinaus...“

Die lutherischen Kirchen (voran Bayern und Hannover) schlossen sich zu einer besonderen Kirche zusammen... Bei diesem Zusammenschluß handelt es sich keineswegs nur um eine organisatorische Maßnahme. Dahinter liegen ganz bestimmte theologische Gemeinsamkeiten, nämlich die lutherische Auffassung vom Abendmahl, vom Gottesdienst, von den Synoden, von der Prädestination, vom Amt, insbesondere vom Bischofsamt; ferner die Stellung zur Lehre der reformierten Kirchen, zur Theologischen Erklärung von Barmen; sodann vor allem die Einstellung zu den reformatorischen Bekenntnisschriften... Hinter dem Zusammenschluß der lutherischen Kirchen steckt noch ein anderes: nämlich der Drang nach Sicherung,

nach festgelegter Sicherung gegen eine Verflüchtigung der kirchlichen Botschaft, nach Sicherung gegen den Einbruch ausländischer Sekten, nach Sicherung gegen die Machtposition der katholischen Kirche, vielleicht auch ein wenig Streben nach Sicherung gegen die Bewegtheit der Bekennenden Kirche. Man will fertige Antworten... Ich hatte bei den lutherischen Kirchen manchmal den Eindruck, als änderten sie das Lutherlied dahin ab: Eine feste Burg ist unsere Augustana... So sahen wir am Abend des ersten Tages keinerlei Möglichkeit, zu einer Verständigung zu kommen. Die Gefahr der Spaltung der EKD schien ganz deutlich zu sein. Da aber gaben die lutherischen Kirchen durch Landesbischof D. Meiser am Vormittag des zweiten Tages eine formulierte Erklärung ab. Damit änderte sich die ganze Sachlage. Es kam zu einem einmütigen Beschluß... (siehe oben!). Diese Erklärung wurde einstimmig angenommen, und ein Aufatmen ging durch die Reihen der 100 Teilnehmer der Kirchenversammlung... Man darf wirklich mit Dr. Bodensieck (dem Sonderbeauftragten des Präsidenten Truman) sagen: Der Heilige Geist hat die Spaltung verhindert und hat es zur Einheit kommen lassen... Treysa 1947 weist folgende Entwicklungsmöglichkeiten auf: Wenn das Gespräch über das Abendmahl stattgefunden hat und die Ordnung angenommen ist, dann ist die EKD frei, auch als Gesamtkirche Deutschlands die gegenwärtig brennenden Aufgaben anzupacken, was im übrigen bei einzelnen Kirchenleitungen heute bereits geschieht“.

Zusammenarbeit der christlichen Kirchen in Berlin In Schöneiche, Berlin, überließ die evangelische Gemeinde, die noch über andere Gotteshäuser verfügt, der katholischen Gemeinde die Schloßkirche. Die Katholiken nämlich besaßen in Schöneiche kein eigenes Gotteshaus und hatten sich lediglich nach dem Zusammenbruch im Lagerraum einer Selterswasserfabrik eine Kapelle eingerichtet, die aber raummäßig den Anforderungen bei weitem nicht genügte. Die Schloßkirche, die am 8. Juni geweiht wurde, ist vor etwa 700 Jahren von den Zisterziensern erbaut worden. Der evangelische Geistliche, Pfarrer Heinrichs, übergab die Kirche mit herzlichen Worten. Prälat Ulitzka hielt im Auftrage des bischöflichen Ordinariats, Berlin, die feierliche Benediktion und feierte das erste Meßopfer unter Assistenz des Kuratus Proske, des Seelsorgers der Gemeinde, und des Domvikars Lange.

Die katholische und die evangelische *Studentengemeinde* Berlins treffen sich auch dieses Semester wieder zu einem gemeinschaftlichen „Aussprachekreis“ vierzehntägig. Geleitet wird er von Pfarrer Dr. Pinsk und Prof. Lic. Dreß.

„Volk ohne Gott“ nannte sich eine *gemeinsame Kundgebung* der evangelischen, katholischen und freikirchlichen Gemeinden in Schöneberg-Friedenau. Diese Arbeitsgemeinschaft, die ihre große Parallele in der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgemeinschaften Groß-Berlins hat, vereinigt Theologen aller Konfessionen. Auf der großen Kundgebung „Volk ohne Gott“ sprachen für die evangelische Kirche Lic. D. Pfeiffer, für die katholische Dr. Krone und für die Freikirchen Sup. Scholz. Alle betonten den Wert des christlichen Glaubens für das Volk — in diesem Sinne seien auch heute die Grenzen zwischen den Konfessionen nicht mehr so verhärtet wie einst. „Heute stehen die Konfessionen im edlen Wett-

streit miteinander zur Ehre Gottes“ hob Herr Dr. Pfeiffer hervor. Die Kundgebung fand am 6. Juli statt.

Die Kirche und die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung Der Ökumenische Kirchenrat hatte auf seiner Sitzung im Februar 1946 zur Vorbereitung der Vollversammlung im

August 1948, die unter dem Generalthema „Die Ordnung Gottes und die Unordnung des Menschen“ stehen soll, eine Studienabteilung mit vier Kommissionen gebildet (vgl. Herder-Korrespondenz Heft 1, S. 41 f.) Die dritte dieser Kommissionen, die unter dem Vorsitz von Prof. Niebuhr (USA) steht und das Thema „Die Kirche und die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung“ behandelt, hat jetzt ihren Bericht vorgelegt. Der Nachrichtendienst der Pressestelle der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz (Nr. 8/9) veröffentlicht daraus folgenden Auszug.

„Es wird nötig sein, zu untersuchen, inwiefern die Kirchen selber in die Auflösung der Gesellschaft verwickelt sind. Die Zwiespältigkeit der Kirche als eine göttlich-menschliche Gemeinschaft muß in diesem Zusammenhang klar gesehen werden. Die Kirche ist weithin unbekehrt. Sie ist eine Institution, die in wirtschaftlicher Hinsicht aufs engste verflochten ist mit der wirtschaftlichen Praxis der menschlichen Gesellschaft. Sie spiegelt viele soziale Schichtungen und weltliche Konflikte wieder. Ihre eigene Aufspaltung entspricht oft den nationalen, rassischen und Klassenunterscheidungen der menschlichen Gesellschaft. Darum ist es für die Kirche sehr schwierig, soziale Gruppen, die miteinander streiten, unter dem göttlichen Gericht zusammenzuhalten oder ihnen als ein Werkzeug der Versöhnung zu dienen... Anstatt in mehr oder minder abstrakten Begriffen über die christlichen Prinzipien zu diskutieren, von denen das Wirtschaftsleben bestimmt sein sollte... beabsichtigt die dritte Kommission, die wertvollsten Gedanken von Christen zusammenzutragen, die inmitten neuer politischer und wirtschaftlicher Experimente stehen... Ein anderes, neuartiges Experiment ist das Hervortreten christlicher Laienkreise in verschiedenen Ländern, deren Mitglieder verantwortliche Stellungen innehaben, konkrete Entscheidungen treffen müssen und für ihre besondere Berufung gemeinsam eine christliche Führung suchen... Es ist nicht viel, was die Kirche in ihrer offiziellen Unterweisung oder die Geistlichkeit tun können, außer der Beteiligung derer, die für solche Entscheidungen unmittelbar verantwortlich sind. Die Kirche sollte versuchen, solche Laien aufzurütteln, damit sie die Notwendigkeit einer christlichen Führung in ihrem Leben spüren, und diejenigen zu ermutigen, welche bereits aufgerüttelt sind und als Berufene an diesen Experimenten teilhaben. Die Kommission will dies zu ihrer Hauptaufgabe machen in der Hoffnung, daß von der Arbeit, die im Zusammenhang mit der Vollversammlung getan wird, für das Leben der Kirche neue Impulse ausgehen werden“.

Die französische reformierte Kirche und die Ehescheidung Die höchste Autorität der *reformierten Kirchen in Frankreich*, die Synode der Reformierten Kirche Frankreichs,

hat vom 31. Mai bis 3. Juni in Mazamet getagt und eine Anzahl von Entschlüssen herausgegeben. Neben gewissen Bestimmungen in disziplinarischen Fragen der protestantischen Geistlichkeit betreffen die wichtigsten Erlasse *die Ehe*.

Seit Jahren bemüht sich die reformierte Nationalsynode in Frankreich schon darum, die kirchliche Praxis in

Bezug auf die Einsegnung der Ehen von Geschiedenen im Lande zu vereinheitlichen und eine allgemein gültige Lösung dieses heiklen Problems zu finden. Die National-synode von 1944 hatte eine Kommission geschaffen, die die kirchliche Lehre von der Ehe aufs neue studieren und zugleich als oberste disziplinarische Stelle fungieren sollte, ohne deren Zustimmung keine kirchliche Weihe an Geschiedene gegeben werden darf. Die diesjährige Synode ändert an diesen praktischen Maßnahmen nichts. Aber die Entschließung von Mazamet drückt deutlich die Tendenz der Synode aus, den Akzent mehr und mehr von der Wiederverheiratung der Geschiedenen zurück-zuverlegen auf den positiven Gehalt der Lehre von der Ehe. Die Synode fand es noch verfrüht, diese Lehre genau festzulegen, aber sie hat sich doch bereits deutlich über ihre Absichten geäußert. Der zweite Paragraph der Tages-ordnung lautete: „Die Nationalsynode informiert die Pastoren, daß sie keinen Ehesegen erteilen dürfen, ohne sich versichert zu haben, daß die künftigen Ehegatten die grundlegenden Bedingungen der religiösen Ehe annehmen, nämlich: die Unverletzlichkeit und Dauer der ehelichen Verbindung, der zur Ehe unbedingt dazugehörige Zweck der Fortpflanzung und die Heiligkeit des Ehestandes“. Die Synode hat also das Problem auf diese Ebene erhoben: die Ehescheidung ist keine Einrichtung, nicht einmal eine mögliche Lösung; sie ist wesentlich eine Überschreitung der von Gott gegebenen Ordnung. Man kann eine Überschreitung des göttlichen Willens in Rechnung setzen, aber man kann sie nicht zu Recht machen. Die wahre Antwort der Kirche auf die Ehescheidungen ist ihre Unterweisung in dem, was die Ehe als von Gott dem Menschen gegebene Einrichtung ist. Angesichts eines geschehenen Fehltritts soll die Kirche auch klar daran festhalten, daß man Gottes nicht spotten darf; daß er auch der barmherzige und mitleidige Gott ist, das gehört viel mehr ins Gebiet der Seelsorge als das der Gesetzgebung.

Die Frage der Verkündigung in der anglikanischen Kirche

Die Berliner Frauenzeitung „Sie“ veröffentlichte neben einer Äußerung des Bischofs Dr. Dibelius über den Verfall

der Sittlichkeit in der säkularisierten Welt die nachfolgenden Worte des anglikanischen Bischofs von Rochester, des Vorsitzenden der Kommission, die 1945 unter dem Titel „Wege zur Bekehrung“ einen Bericht über die Aufgaben der Kirche in unserer Welt veröffentlichte. Auch in diesen Worten tritt wieder die große Bedeutung hervor, die man auch in der anglikanischen Kirche dem Apostolat des Laien zumißt. Der Bischof von Rochester schreibt:

„Die Kirche sieht sich heute einem „Dünkirchen“ gegenüber. Als mein Freund, Feldmarschall Montgomery, nach Beendigung des Krieges nach England zurückkehrte, stellte er an mich die für ihn typische scharf formulierte Frage: „Welches ist das Endziel der augenblicklichen kirchlichen Arbeit?“ Ich mußte mit der Gegenfrage antworten: „Welches war das Endziel der britischen Armee am Strande von Dünkirchen?“ Von allen Seiten angegriffen, sieht sich die Kirche wirklich einer ähnlichen Situation gegenüber... Die Bekehrung Englands zum Evangelium, die Ausbreitung dessen, was sie den Glauben einer Nation genannt haben, ist eine weit größere Aufgabe, als man sie sich im allgemeinen vorstellt. Außerdem ist sie schwieriger als die Mission, die die ersten Apostel zu erfüllen hatten. Paulus und seine Mit-

streiter verkündeten die Offenbarung Gottes in seinem Sohne Jesus Christus den Menschen, die an eine höhere Macht über sich glaubten und sich ihr gegenüber für alle ihre Handlungen verantwortlich fühlten. Heute ist dies nicht der Fall. Unendlich viele, die uns heute zuhören, sehen den Begriff Gott nur als ein „leeres Blatt mit einem großen schwarzen Fragezeichen in der Mitte“. Das heutige Jahrhundert entfernt sich immer weiter von der Kirche und damit gleichzeitig immer mehr von der Religion... Man frage irgend einen jungen Mann oder ein junges Mädchen nach den Grundsätzen, nach denen er oder sie lebt, und man wird zumeist die Antwort erhalten: „Ich tue, was mir beliebt, solange ich damit niemand anderem schade“. Das Gefühl der moralischen Verantwortlichkeit einer höheren Macht gegenüber ist verlorengegangen. Wie konnte dies geschehen? Ich halte dem Ausdruck für falsch, nachdem angeblich die Kirche „den Einfluß auf die Massen“ verloren haben soll. Die bittere Wahrheit ist vielmehr, daß die Kirche seit der sozialen Revolution die Massen nicht mehr in der Hand gehabt hat... In den letzten hundert Jahren hat die Kirche sich in der Hauptsache um ihre eigenen inneren Schwierigkeiten und Zerwürfnisse gekümmert. Vor allem aber war die liberale Bewegung, die den Freikirchen ihre vollen Rechte verlieh, verantwortlich für einen Antagonismus zwischen der Anglikanischen Kirche und den von ihr abweichenden Bekenntnissen, der Gott sei Dank durch die beiden Weltkriege so gut wie völlig verschwunden ist. Ich glaube, daß eines der hoffnungsvollsten Zeichen für die Zukunft die geeinte Front ist, mit der die Kirche heute ihren gemeinsamen Problemen gegenübersteht. Typisch dafür sind die „Christian Command“-Kampagnen, an denen alle Bekenntnisse teilnehmen. Welches ist nun unsere Aufgabe? Ohne Zweifel müssen wir vor allem die Menschen zu einem neuen Gottesbewußtsein erziehen; ... Die Geschichte des Christentums muß dem Volke in volkstümlichster Form als das nahegebracht werden, was es ist — die größte und hinreißendste Geschichte aller Zeiten. Aber nicht die Priester allein, auch die Laien müssen mithelfen, die Nation wieder zum Glauben zurückzuführen...

Die gestrandete und versprengte britische Armee bei Dünkirchen hat den Mut nicht sinken lassen... Ich glaube, daß die Kirche sich heute in der gleichen Lage befindet. Zwei ermutigende Tatsachen stehen dabei fest: 1. Niemals zuvor war in der Kirche selbst das Verlangen so brennend, im Dienste Gottes zu wirken; 2. niemals hat es eine Zeit gegeben, in der so wie heute die führenden Persönlichkeiten der verschiedensten Zweige des nationalen Lebens das wiedererstarrende kirchliche Leben freudiger begrüßt und eifriger gefördert haben. Die Industrie öffnet uns die Tore der Fabriken und hofft, daß wir ihr Priester senden können. Die Zeitungen geben uns Raum für Artikel, und wunderbare Möglichkeiten bieten Film und Radio für die Propheten des zwanzigsten Jahrhunderts. Wir müssen uns damit abfinden, daß die Menschen nicht in die Kirche kommen werden. Also müssen die neuen Geistlichen oder Laiengruppen sich zusammenschließen und hinausgehen in alle Welt, um das Wort Gottes zu verkünden, wo das Volk sich aufhält“.

Das Moskauer geistliche Seminar

Die Zeitschrift des Moskauer Patriarchats (Heft 7, 1946) gibt anlässlich des zweijährigen Bestehens des *geistlichen Seminars in Moskau* einen Rückblick auf seine Tätigkeit und Ergebnisse.

Es heißt dort u. a.:

Mit der Ausarbeitung des Lehrprogramms wurden „innere Verhaltensmaßregeln“ für die Seminaristen aufgestellt. — „... Es galt, das Institut vor jeglicher Abstraktion der theologischen Wissenschaft, aber auch vor aller beruflichen Enge der Lernenden abzugrenzen. Worauf man abzielte, war vielmehr ein „Lebenswandel nach dem Geist“, die Grundausrichtung auf das Priesteramt, wahre geistliche Besinnung und Selbstzucht, mit dem Ergebnis, daß alle zufälligen oder wesensfremden Elemente unter den Kandidaten bald abfielen“. Am Schluß des ersten Jahres waren von den 36 Aufgenommenen 18 übrig geblieben, die den Vorlesungen folgen konnten und den disziplinarischen Anforderungen entsprachen. Eine neue er-

schwerende Prüfungsordnung wurde eingeführt. Sie ermöglichte eine gründlichere Sichtung der Kandidaten. Die Ergebnisse des zweiten Jahres waren sehr ermutigend. In der Vorbereitungsschule stiegen die Leistungen um 60 %; im ersten und zweiten Lehrgang entsprachen sie den festgesetzten Normen, während die Teilnehmer des dritten Kursus durchweg den Anforderungen der früheren Theologischen Akademie gewachsen gewesen wären. Diese positiven Resultate gehen u. a. zurück auf eine Ablösung des Vorlesungssystems durch das Schulstundensystem, verbunden mit einem sittlichen Wachstum der Zöglinge. Nun ist der höhere Lehrgang abgetrennt und in der neuen Theologischen Akademie aufgegangen. Damit wurde ein wesentliches Ziel des „Lehrerkollektivs“ erreicht.

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Der Papst über die Soziallehre der Kirche

Der Heilige Vater hat am 18. Juli an den Leiter der Sozialen Wochen der französischen Katholiken, Charles Flory, folgenden Brief gerichtet:

Wir haben mit großem Interesse Ihren Bericht vom 6. April gelesen, in dem Sie Uns einen Überblick über die so aner kennenswerten Arbeiten und die Entwicklung der Sozialen Wochen von Frankreich gegeben und Uns das Programm der nächsten Sitzung, die in Paris stattfinden soll, vorgelegt haben.

Sie haben Uns in diesem Bericht daran erinnert, daß wir schon wußten, Unser Brief an die Soziale Woche in Straßburg im vergangenen Jahr Anlaß zu Kontroversen von teils sogar politischem Charakter gegeben hat: was allem Anschein nach die unausrottbare Gewohnheit gewisser Kreise beweist, in allen Direktiven, die die Päpste geben, Versuche zur Einmischung in die aktuellen Fragen rein politischer Art zu suchen. Insbesondere wurden Unsere Bemerkungen über die „Nationalisierung“ in diesem Sinne gedeutet. In Wahrheit handelt es sich jedoch um eine Frage höherer Ordnung. Nicht um die moralische Statthaftigkeit der Nationalisierung im Hinblick auf die materielle Wohlfahrt der Nation: ihre Statthaftigkeit in dieser Hinsicht, wenn das Gemeinwohl sie verlangt, war schon in der Enzyklika *Quadragesimo anno* und von Uns selbst in Unserer Ansprache an die katholischen Arbeiterverbände Italiens am 11. März 1945 (vgl. Herder-Korrespondenz Heft 1/1946, S. 17 f.) behandelt worden. Die Frage, die sich dagegen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gegenstand der Sozialen Woche von Straßburg stellte, war die, ob die Nationalisierung ein geeignetes Mittel darstelle, der Nation Einheit und den Geist der Gemeinschaft zu verschaffen. Wir standen vor dem Problem, die „kooperativen Einheiten“ oder „kooperativen Gesellschaften“ — denn um diese handelte es sich, wie der Kontext deutlich bewies — so kräftig wie möglich zu entwickeln. Indem wir zu dieser Frage das Wort ergriffen, lag es uns am Herzen, die kleinen und mittleren Betriebe zu fördern; und wir wiederholten nur, was wir ausführlicher bei anderen Gelegenheiten ausgedrückt hatten; es waren

also keine weitschweifigeren Erklärungen mehr dazu nötig. Diese Gedanken lassen sich im übrigen auch ganz natürlich aus den Prinzipien der Kirche in sozialen Dingen ableiten, wie sie von jeher verkündet worden sind, unabhängig von allen besonderen Konjunkturen der Parteipolitik oder des Sprachschatzes.

Ebenso verhält es sich mit unserer Stellung zu den Berufsorganisationen oder „Korporationen“, die ebenfalls in der öffentlichen Polemik verzerrt worden ist — von gewissen Seiten vielleicht, weil sie falsch verstanden worden war. Auch sie entspricht durchaus der Lehre der Enzyklika *Quadragesimo anno* und ist über jeden Vorwurf der Einmischung in die rein politischen Angelegenheiten der gegenwärtigen Zeit erhaben. Aber diese Doktrin kann unserer Epoche eine sehr bedeutsame Lehre und Richtlinie bieten. Jenseits der Unterscheidung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die immer mehr zu einer unüberwindlichen Trennung zu werden droht, gibt es die Arbeit selbst, die Arbeit als persönliche Lebensaufgabe von allen, um der Gesellschaft die Güter und Dienstleistungen zu verschaffen, die ihr nötig und nützlich sind. So verstanden, ist die Arbeit im Stande, gerade auf Grund ihrer Natur die Menschen wirklich und innig zu vereinen; sie ist fähig, der gestaltlos und haltlos gewordenen Gesellschaft wieder Form und Struktur zu geben und dadurch aufs Neue die Beziehungen der Gesellschaft zum Staat herzustellen. Wenn man jedoch umgekehrt aus der Gesellschaft und dem Staat eine bloße Masse von Arbeitern machen will, so verkennt man, was das Wesen der einen und des andern ausmacht, man nimmt der Arbeit ihren wahren Sinn und die innere Kraft, die sie hat, zu einen, man organisiert schließlich nicht arbeitende Menschen, die als solche betrachtet werden, sondern eine gigantische Summe von Einkünften an Löhnen oder Gehältern. Die Gefahr, daß der Staat zum großen Schaden des allgemeinen Wohles von den wirtschaftlichen Kräften beherrscht wird, ist genau so groß in diesem Falle, wie in dem, wo die Führung des Staates unter dem Druck des Kapitals steht.